Babel und Bibel.*)

„Zu Märdistan, im Walde von Kulub,
Liegt einsam, tief versteckt, die Geisterschmiede.“
„Da schmieden geister?“ „Nein, man schmiedet s i e .
Der Sturm bringt sie geschleppt um Mitternacht,
Wenn Wetter leuchten, Tränenfluten stürzen.
Der Haß wirft sich in grimmer Lust auf sie.
Der Neid schlägt tief ins Fleisch die Krallen ein.
Die Reue schwitzt und jammert am Gebläse.
Am Blocke steht der Schmerz, mit starren Aug‘
Im rußigen Gesicht, die Hand am Hammer …“

Das ist die „Geisterschmiede von Kulub“! Sicher ist es dieselbe Schmiede, in der auch der, der Babel und Bibel gedichtet hat, unter den Hammerschlägen des Schmerzes gelegen hat. Denn solche Werke wachsen nur aus der Tiefe der Menschheitsqual und des Erdenjammers hervor. Sie gleichen dem Tage, der nur aus der Nacht geboren werden kann! Wer in dieser Geisterschmiede geläutert, gekräftigt und gefestigt worden ist, der schreibt keine Nippes-Poesie, der schillert nicht in winzigen Augenblicksgedanken. Es liegt Athletik in dieser arabischen Phantasia. Die Gewichte, die gehoben werden, sind nicht imitiert, sondern echt und schwer und der Vordergrund, auf dem die Handlung sich vollzieht, ist nicht mit Pappe abgeschlossen, sondern verläuft in eine offene, klare, froh abgestimmte Ewigkeitsperspektive.

Schon ehe der Vorhang sich hebt, erklingt hinter ihm heller Erdenjubel; weder mit Tränen beginnen, noch mit Tränen enden will der Dichter. Die Szene öffnet sich und man steht vor dem Riesenturm von Babel, auf weitem freiem Felde. Große, mächtige, weltbewegende Fragen treten dem Leser entgegen, Weltanschauungen werden kontrastiert. Der alten Erde ist es wieder einmal eingefallen, sich vom Himmel loszusagen und dieser, der Jahrtausende lang zögerte, macht endlich Ernst und steigt hernieder, ihr zu zeigen, welch Wahnsinn ihr Beginnen ist. Sie setzt sich zwar gewaltig zur Wehr. Ungestüm laut fordernd ertönen Völkerstimmen: „Amerika nur für Amerika!“ „Der gelbe Osten für die gelbe Rasse!“ „Europa wahre Deine heiligen Güter!“ „Das Morgenland nur für die Morgenländer!“ Es sind die kraftstrotzenden M e n s c h e n d e r G e w a l t , die um den alten Turm von Babel wohnen. Sie feilschen um die geistigen, ethischen und sozialen Altertümer, die in seinem Innern aufgestapelt liegen. Ein jeder will das behalten, was er hat, und das Eigentum des anderen dazu haben. Alles, was heilig ist oder heilig scheint, wird angerufen. Völker werden in Bewegung gebracht, Ströme Blut sind bereit, zu fließen. Schon soll der große entsetzliche Kampf beginnen. Da aber naht der Himmel, – in Gestalt der M e n s c h h e i t s s e e l e „Marah Durimeh“ – –“ unerkannt, arm, bescheiden, in schlichter anspruchsloser Menschlichkeit, nur Liebe gebend und zur Liebe mahnend, und siehe da: Im alten Turm von Babel flammt heiliges Feuer auf. Die Nacht wird hell; der E d e l m e n s c h erscheint, die Harfen des Propheten jubeln auf und Friede wirds endlich auf Erden.

Wir sehen „Babel und Bibel“ ist eine symbolische Dichtung; sie predigt das Aufsteigen, nicht die Dekadenz. Das Heil wird nicht im Entsagen, Verz[i]chten, in der Auflösung, im Nichts gesucht; diese „arabische Phantasia“ feiert jene Urgewalt, der es gegeben ist, sich trotz allen Widerstandes aus der Verneinung zur Bejahung des Lebens durchzuringen. Die Bewegung strebt empor nach wirklichen positiven Zielen. Nichts ist hier schemenhaft. Zwar tritt der „Geist“, die „Seele“, handelnd auf, der Geist des Morgenlandes, der Geist des Abendlandes, die Menschheitsseele und sogar die Phantasie; aber alle diese scheinbaren Imaginationen bestehen aus Fleisch und Blut, sind wirkliche greifbare menschen, die von jeder schwächenden Sehnsucht fern, sogar auf metaphysischen Gebiete sich Häuser bauen und nährende Felder schaffen. Es ist die P o e s i e d e r b e w u ß t e n K r a f t , der fest zugreifenden Faust. Karl May will nicht Phantast und auch nicht Seher sein, nur zeigen will er in phantastischem Gewande, was sich schon erfüllt hat, oder doch schon in der Erfüllung begriffen ist. Er rückt uns die fernsten Ziele greifbar näher. Es ist nur eines erforderlich sie zu erreichen, nämlich, daß sich der G e w a l t m e n s c h zum E d e l m e n s c h e n entwickele. Dies zu zeigen und an lebenden Gestalten darzustellen, ist die Aufgabe von Babel und Bibel.

*) Babel und Bibel, arabische Phantasia von K a r l M a y . (Verlag von Fr. E. Fehsenfeld. Freiburg i. Br. 1906, 203 Seiten.

Niemand kann da sagen, daß diese Aufgabe eine geringe sei! Aber der Dichter ist ihrer Herr geworden. Er ist positiv im weitesten und besten Sinne. Darum bejaht er auch die Religion. Zwar betont er nur die echte Menschlichkeit und alle kirchlichen oder gar konfessionellen Tendenzen liegen ihm ferne; aber zur echten Menschlichkeit gehört auch die wahre, die innere Religiosität, ohne die die Entwickelung des Gewaltmenschen zum Edelmenschen unmöglich stattfinden kann. Wehrhaft groß ist auch seine zweite Forderung, der vom Geist der Humanität beseelten Versöhnung des Abendlandes mit dem Morgenlande. Den Gedanken des Welt- und Völkerfriedens rückt der Dichter aus dem Reiche der Utopie in den Kreis anscheinend erfüllbarer Hoffnungen, ohne dabei den Reformator spielen zu wollen. Er knüpft nur überall an schon vorhandenes an und schreitet vom gegebenen folgerichtig weiter.

Babel und Bibel ist jedenfalls eine bedeutende dichterische Arbeit großen Stils. Große Stoffe erfordern große Typen. So sind Marah Durimeh, die Menschheitsseele, und Abu Kital, der Scheik der Gewaltmenschen, zwei überlebensgroß gezeichnete Figuren. Ebenso Ben Tesalah, der Scheik der Edelmenschen. Unendlich sympathisch ist der alte, über 100 Jahre alte Märchenerzähler und köstlich seine junge Beschützerin Schefaka, die „Seele“. Das arabische Milieu ist vorzüglich geschildert, das dichterische Wort von edlem Wohlklang. Immer höher hebt uns die Phantasia hinaus über das Alltagsleben; nichts Niedriges sieht man schließlich mehr um sich, man ist Edelmensch im Kreise von Edelmenschen. Es ist ein geistiger Monumentalbau von ungewöhnlicher Höhe und Tiefe. Soll man noch von den Fehlern sprechen, die auch einem so stolzen Bau anhaften können? Der Dichter hat sein Werk „Arabische Phantasia“ genannt. Drum soll man, was daran heute noch vielleicht befremdet, nicht mit dem Maße nüchterner Alltäglichkeit messen. **A. Abels.**

Aus: Münchner Neueste Nachrichten, 18.11.1906.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Dezember 2017